UNIKLINIK
RWTH AACHEN

Politikbrief

für Entscheider in Politik, Medien und Wirtschaft

Ausgabe 1/2023

Antrittsbesuch

NRW-Wissenschaftsministerin Ina Brandes in der Uniklinik RWTH Aachen

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Mandats- und Funktionstragende,

seit nunmehr 40 Jahren dient das Hauptgebäude unserer Uniklinik RWTH Aachen der Forschung, Lehre und Versorgung – alles unter einem Dach. Für eine Uniklinik, die an anderen Standorten oftmals als Gebäudeansammlung im Stile eines Campus geplant ist, ist dieser Baukorpus ein absolutes Spezifikum. Es spricht für das Gebäude und seine singuläre Architektur, dass beide über diese lange Zeitspanne mit der medizinischen Entwicklung solide und taktgebend Schritt halten konnten. Was damals State of the Art war, bedarf nun aber einer Frischzellenkur und einer konzeptionellen Weiterentwicklung, die wir schon vor Jahren angestoßen haben: größere OP-Säle, Effizienzverbesserung durch kürzere Wege, Digitalisierung, Robotik, Interoperabilität und Schaffung neuer interdisziplinärer OP-Strukturen durch Hochkomplexcluster und Hybrid-OPs. Für die Universitätsmedizin der nächsten Jahre und Jahrzehnte sind solche Strukturen die entscheidenden Wegmarken für eine gleichermaßen innovative wie leistungsfähige Krankenversorgung.

Die ersten Pläne für das neue OP-Zentrum sind bereits vor einigen Jahren der Öffentlichkeit vorgestellt worden. 2017 gingen dann die beiden Architektenbüros ArGe Henn aus München und C.F. MØller aus Kopenhagen als Sieger aus einem Wettbewerb hervor. Nach ihren Entwürfen soll nun der neue OP-Trakt verwirklicht werden und Aachen an der Spitze der medizinischen Versorgung halten. Für den Standort der Aachener Universitätsmedizin hat solch ein Großbauprojekt eine außergewöhnliche Bedeutung. Der Neubau verbessert nicht nur unsere interdisziplinären Strukturen und erweitert darüber hinaus unsere OP- und Intensivkapazitäten; als Ort der vernetzten Kompetenz vereint er auch Funktionalität, Effizienz und Sicherheit. Der neue Zentral-OP ermöglicht uns, auch in Zukunft Innovationstreiber in der Maximalversorgung und digitalisierten Medizin zu sein. Dass uns nun seitens der Stadt die Baugenehmigung erteilt wurde, freut uns sehr, und ermöglicht den ersten Schritt hin zur Optimierung der Krankenversorgung am Standort Aachen. Wir bedanken uns bei der Stadt Aachen und dem Land NRW für den angenehmen Austausch und die kooperative Unterstützung.

Für den Vorstand

Prof. Dr. med. Thomas H. Ittel
Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik RWTH Aachen

Inhalt

ANTRITTSBESUCH 6

NRW-Wissenschaftsministerin Ina Brandes erstmalig zu Besuch in der Uniklinik RWTH Aachen

BAUMAßNAHMEN 8

› Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen besucht Uniklinik RWTH Aachen

› Medizinisches Modernisierungsprogramm (MedMoP) des Landes NRW: Genehmigung durch die Stadt Aachen für Neubau der Zentralen OP-Abteilung (ZOP) und Erweiterungsgebäude für die Operative Intensivpflege (OIP)

VERSORGUNG 12

› Internationales Pflegeakquiseprogramm: Uniklinik bietet eine neue Heimat für ausländische Pflegefachkräfte

› 25 Jahre Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Uniklinik RWTH Aachen

FORSCHUNG 18

› Forschende der Uniklinik RWTH Aachen erarbeiten KI-basierten Meilenstein in der pathologischen Diagnostik

› Neue Studie zeigt: Auf die DNA abgestimmte Medikamente können unerwünschte Arzneimittelwirkungen um 30 Prozent reduzieren

KONTAKT & IMPRESSUM 22

Sprechen Sie uns gerne an!

Für ein erstes gemeinsames Kennenlernen empfingen Prof. Dr. med. Thomas H. Ittel (links), Ärztlicher Direktor, und Dr. Eibo Krahmer (rechts), Kaufmännischer Direktor, beide Vorstand der Uniklinik RWTH Aachen, Ministerin Ina Brandes (Mitte) am Gesundheitsstandort Aachen.

NRW-Wissenschaftministerin Ina Brandes erstmalig zu Besuch in der Uniklinik RWTH Aachen

Die Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Ina Brandes, hat der Uniklinik RWTH Aachen am Freitag, den 3. Februar 2023, einen Antrittsbesuch abgestattet. Sie wurde vom Vorstand der Uniklinik RWTH Aachen empfangen und erhielt einen Einblick in die Spitzenmedizin am Standort Aachen. Im Fokus der Gespräche mit der Führungsspitze und Klinikdirektoren standen neben aktuellen Bauthemen auch innovative Behandlungsansätze sowie neuartige Versorgungsmodelle, die an der Uniklinik zum Einsatz kommen.

Im Rahmen ihres Besuchs lernte Ministerin Brandes die Uniklinik RWTH Aachen näher kennen, die nicht nur eines der größten Krankenhausgebäude Europas ist, sondern 2019 auch den Wissenschaftsrat als „Rising Star" der Universitätsmedizin Nordrhein-Westfalens mit zukunftsweisenden Alleinstellungsmerkmalen in Lehre und Forschung überzeugen konnte.

Bei ihrem Rundgang überzeugte sich die Ministerin von den technologischen und medizinischen Fortschritten der personalisierten Universitätsmedizin, verschaffte sich einen Eindruck von der Pflegeentwicklung, Ausbildung und dem internationalen Akquiseprogramm für Fachkräfte und erhielt einen Überblick über die Strategie und Meilensteine digitaler Transformation. Zudem demonstrierte Univ.-Prof. Dr. med. Jörg B. Schulz, Direktor der Klinik für Neurologie, der Ministerin die maximalversorgenden Prozesse am Beispiel seiner Klinik. Unter anderem stand ein Besuch auf der Intensiv- und Schlaganfallstation sowie auf der überregionalen, zertifizierten Stroke Unit (Schlaganfall-Abteilung) und Comprehensive Stroke Unit auf dem Programm. Ein Bild über modernste Untersuchungs- und Behandlungsmethoden machte sich die Ministerin auch in der Sektion für Epileptologie, die mit acht Video-EEG-Monitoring-Betten ausgestattet ist, und erfuhr im Gespräch mit den Vorstandsmitgliedern sowie weiteren Klinikvertretern mehr über die Leistungen und Zukunftspläne der Uniklinik RWTH Aachen.

Ministerin Ina Brandes: „Krankenhäuser wie die Uniklinik RWTH Aachen sind das Rückgrat unserer medizinischen Versorgung. In der Corona-Pandemie haben wir eindrucksvoll erleben müssen, wie wichtig die Maximalversorger für die Behandlung kranker Menschen in Nordrhein-Westfalen sind. Genauso wichtig ist die Uniklinik Aachen für die Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten, die wir so dringend brauchen. Hier werden junge Menschen zu Spitzenmedizinerinnen und -medizinern ausgebildet."

In diesem Zusammenhang informierte sich Ministerin Ina Brandes auch über die geplanten Großbaumaßnahmen, die den Standort weiter modernisieren werden.

„Unser Kennenlernen und der erste persönliche Austausch mit der Ministerin waren sehr konstruktiv. Für eine universitäre Krankenversorgung sind nicht nur Innovationskraft und hervorragende Fachleute ausschlaggebend, sondern ist vor allem auch eine moderne medizinische Infrastruktur von großer Bedeutung. Daher freuen wir uns, dass wir Ministerin Brandes hierzu spannende und vielfältige Einblicke in die Aachener Spitzenmedizin und die anstehenden baulichen Veränderungen geben konnten, die wir im Rahmen einer vertrauensvollen Zusammenarbeit gemeinsam weiter vorantreiben möchten", resümiert Prof. Dr. med. Thomas H. Ittel, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender der Uniklinik RWTH Aachen.

Großbauprojekt ZOP und OIP: **Vertreterinnen und Vertreter der Stadt Aachen zu Besuch in der Uniklinik RWTH Aachen**

Das Großbauprojekt Zentral-OP mit neuer Empfangshalle (kurz: ZOP) und der Bau des Gebäudes für die Operative Intensivmedizin, den Kreißsaal und das Perinatalzentrum (kurz: OIP) an der Uniklinik RWTH Aachen nehmen nach der Teilbaugenehmigung Ende 2022 Gestalt an. Sibylle Keupen, Aachener Oberbürgermeisterin sowie Joachim Lelickens vom städtischen Fachbereich Bauaufsicht haben sich am 14. Februar einen persönlichen Eindruck von dem derzeitigen Planungssachstand verschafft und die Baugenehmigung erteilt.

Dank der Ende Dezember 2022 erteilten Teilbaugenehmigung durch die Stadt Aachen konnten bereits die ersten Maßnahmen und Bauarbeiten anlaufen. Sibylle Keupen und Joachim Lelickens informierten sich bei ihrem Besuch vor Ort über den Sachstand der Projektarbeiten der beiden Großbauprojekte ZOP und OIP. Die im Rahmen des Medizinischen Modernisierungsprogramms (MedMoP) des Landes NRW geförderten Umbau- und Neubaumaßnahmen sind die größten seit dem Bau der Uniklinik RWTH Aachen. Der Neubau der Zentralen OP-Abteilung ist dabei die umfangreichste Maßnahme und der wichtigste Baustein zur Optimierung der Krankenversorgung in Aachen. Hier entstehen modernste OP-Strukturen und angeschlossene Intensivstationen.
Die angedachte Nutzfläche beträgt circa 16.500 Quadratmeter. Darin enthalten: ein zentraler OP-Bereich mit 31 Operationssälen und intraoperativer Bildgebung, ein ambulanter OP mit 4 weiteren Operationssälen, drei Intensivpflegeeinheiten mit 50 Betten, Räumlichkeiten für die Klinik der Anästhesiologie, die Bettenaufbereitung sowie der neue zentrale Haupteingang mit Patientenaufnahme und Serviceeinrichtungen.

Konstruktives Miteinander
Wichtigste Basis für den Startschuss der Baumaßnahmen war die enge Abstimmung und Synchronisierung der Planung zwischen der Uniklinik und der Stadt Aachen. Heike Bekaan, Bereichsvorstand Bau und Brandschutz und Geschäftsführerin der ukafacilities GmbH, betont: „Ein Bauvorhaben dieser Größe lässt sich ohne ein kooperatives Miteinander nicht termingerecht im Kostenrahmen realisieren. Die Arbeit an diesem Projekt erfordert von allen Beteiligten Zuverlässigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Know-how. Wir sind der Stadt Aachen sehr dankbar, dass die Absprachen und der wechselseitige Informationsaustausch so konstruktiv gehandhabt werden. Damit kommen wir unserem Ziel, den Bau voranzutreiben und den Gesundheits- und Wissenschaftsstandort Aachen zu stärken, ein ganzes Stück näher."

„Ich freue mich sehr, dass der herausragende und architektonisch beeindruckende Bau des Klinikums durch ein innovatives Operationszentrum ergänzt wird. Das Uniklinikum ist für die Aachener und Aachenerinnen ein wichtiger Leuchtturm. Er wird nun für die nächsten Jahrzehnte zukunftsfest aufgestellt", sagt Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen.

Baurätin Frauke Burgdorff: „Wir bedanken uns für die hervorragende Zusammenarbeit mit der Bereichsvorständin Bau und ihrem ganzen Team. Das Klinikum ist eines der komplexesten Bauwerke Europas. Dass wir sowohl im Bestand als auch im Neubau nun so gut vorankommen, liegt auch an der Qualität der Partnerschaft, die in den letzten Jahren hervorragend gewachsen ist."

Funktionalität, Sicherheit und Effizienz vereint
Die Planungs- und Umbaumaßnahmen setzen sich aus unterschiedlichen Komponenten zusammen. Eine Voraussetzung für die Erweiterung des Krankenhausgebäudes war unter anderem die Fertigstellung des Parkhauses an der Kullenhofstraße. „Solch ein Großbauprojekt hat für den Standort Aachen eine außergewöhnliche Bedeutung. Der Neubau verbessert nicht nur unsere interdisziplinären Strukturen und erweitert darüber hinaus unsere OP- und Intensivkapazitäten; als Ort der vernetzten Kompetenz vereint er auch Funktionalität, Effizienz und Sicherheit. Der neue Zentral-OP ermöglicht uns, auch in Zukunft Innovationstreiber in der Maximalversorgung und digitalisierten Medizin zu sein. Seit Jahren planen wir darauf hin und haben Sachmittel und Ressourcen aufgewendet, um die Krankenversorgung in Aachen und Umgebung zu verbessern. Dass uns nun die Baugenehmigung erteilt wurde, freut uns sehr, und ermöglicht den ersten Schritt hin zur Optimierung der Krankenversorgung am Standort Aachen. Wir bedanken uns bei der Stadt Aachen für den angenehmen Austausch und die kooperative Unterstützung", betont Prof. Dr. med. Thomas H. Ittel, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender der Uniklinik RWTH Aachen.

Genehmigung durch die Stadt Aachen für ZOP-Neubau und OIP-Erweiterungsgebäude

Im Rahmen des Medizinischen Modernisierungsprogramms (MedMoP) des Landes NRW entstehen an der Uniklinik RWTH Aachen unter anderem ein Neubau der Zentralen OP-Abteilung (ZOP) und ein Erweiterungsgebäude für die Operative Intensivpflege, den Kreißsaal und das Perinatalzentrum (OIP). Für beide Großprojekte sind nach Erteilung einer Teilbaugenehmigung durch die Stadt Aachen im Dezember 2022 zu Beginn des neuen Jahres die Baumaßnahmen angelaufen. Im Februar 2023 wurde die komplette Baugenehmigung erteilt.

Schöne Aussichten: ein Blick auf den künftigen Zentral-OP. Er wird der Uniklinik RWTH Aachen ein neues, modernes Erscheinungsbild verleihen.

In dieser Größenordnung ist das Zentral-OP-Projekt bislang beispiellos: Die Baumaßnahme ist die größte seit dem Bau der Uniklinik vor etwa 30 Jahren und mit Abstand die größte Investition in die Region in jüngster Zeit.

Drei Fragen an Heike Bekaan

Frau Bekaan, für den geplanten ZOP und das OIP haben wir nun eine Baugenehmigung der Stadt erhalten. Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Stadt?

Heike Bekaan: Das läuft mittlerweile sehr gut. Am 23.12.21 haben wir den Bauantrag eingereicht – immerhin acht Umzugskisten voller Aktenordner, ein Jahr später hatten wie die Teilbaugenehmigung, nun die vollständige Baugenehmigung. Ein Projekt dieser Größe ist für alle Beteiligten ein außergewöhnliches Vorhaben. Das funktioniert nur, wenn man ein kooperatives Miteinander und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit etabliert. Wichtigste Basis für den Startschuss der Baumaßnahmen war die enge Abstimmung und Synchronisierung der Planung zwischen der ukafacilities und der Stadt Aachen. Sowohl die Stadt als auch wir ziehen jetzt an einem Strang, wir wollen dieses Projekt alle so schnell wie möglich realisieren.

Heike Bekaan
Bereichsvorstand Bau und Brandschutz

Wie geht es weiter?

Heike Bekaan: Eine Baugenehmigung wird erteilt, wenn dem Vorhaben keine öffentlich-rechtlichen Vorschriften entgegenstehen. Das ist dann immer der Auftakt für die Bauausführung. Nachdem wir die Freigabe bekommen haben, führen wir die entsprechenden Veröffentlichungen der Ausschreibungen durch und beginnen schon mit der Baufeldvorbereitung. Dazu gehörte vor allem das Fällen der Bäume, Abbau eines denkmalgerechten Brunnen und Verlegung der Rückkühler. Dafür sperren wir einzelne Parkplätze, um die Arbeiten geschützt und sicher durchführen zu können. Die Plätze werden dann bis zum Baubeginn wieder freigegeben.

Wann erfolgt der Spatenstich?

Heike Bekaan: Das wird Ende 2023 der Fall sein. So lange sind wir mit den Vorarbeiten beschäftigt. Beim OIP-Gebäude, dem Erweiterungsbau im Nordwesten des Hauptgebäudes für die Operative Intensivpflege und Perinatalzentrum starten wir schon in diesem Frühjahr. Bei beiden Projekten werden hier und da sicherlich auch immer wieder Unwägbarkeiten und Probleme auftauchen, die wir kurzfristig lösen müssen. Das ist normal, damit rechnen wir.

Uniklinik RWTH Aachen bietet eine neue Heimat für ausländische Pflegefachkräfte

Laut dem Institut der deutschen Wirtschaft könnten in Deutschland in der stationären Versorgung bis zum Jahr 2035 rund 307.000 Pflegekräfte fehlen. Von dem Fachkräftemangel ist auch die Uniklinik RWTH Aachen betroffen. Bereits seit mehreren Jahren bietet diese daher auch ausländischen Pflegefachfrauen und -männern eine Berufsperspektive.

Krankenhäuser und Unikliniken sind bundesweit derzeit nicht in der Lage, ihren Bedarf an Pflegekräften vollständig mit einheimischem Fachpersonal zu decken. Viele Arbeitgeber werben daher ausländische Fachkräfte an – die Uniklinik RWTH Aachen ist einer von ihnen. Günther Dollendorf, Juana Röpke-Ruiz und Tanja Russell sind in der Uniklinik die Expertinnen und Experten für die Integration ausländischer Pflegefachkräfte – alle drei arbeiten in dem Integrationsprogramm der Pflegedirektion unter der Leitung von Mario Hoben. Die drei Mitarbeitenden haben selbst einmal den Pflegeberuf erlernt und arbeiten zum Teil seit Jahrzehnten im Haus. Als im Jahr 2012 die ersten Fachkräfte aus dem Ausland kamen, waren Dollendorf und Röpke-Ruiz noch selbst in der Pflege tätig. Aufgrund ihrer Sprachkenntnisse unterstützten sie insbesondere die aus Spanien stammenden Pflegekräfte bei der Integration und Berufsanerkennung. Sie begleiteten Vertreter der Uniklinik auf Auslandsreisen und warben vor Ort um ausländische Fachkräfte. Doch zu Beginn waren die Prozesse und Abläufe noch nicht wie heute organisiert: Es fehlten formale Strukturen und eine feste Anlaufstelle für alle Beteiligten.

Aufbau des Integrationsprogramms der Uniklinik

In Kooperation mit der Pflegedirektion entstand so 2016 das Integrationsprogramm – von Anfang an mit dabei: Dollendorf und Röpke-Ruiz. Ihre Arbeit ist dabei bis heute vornehmlich von Veränderungen geprägt: Gesetzliche Vorgaben und Ausbildungsmodelle ändern sich sehr häufig. Mittlerweile sind auch die Herkunftsregionen der ausländischen Fachkräfte noch vielfältiger geworden. Sie stammen aus den Ländern des Westbalkans, aus Usbekistan, dem Iran, Tunesien, Marokko, Ägypten oder beispielsweise von den Philippinen. Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verbinden mit dem Verlassen ihrer Heimat für eine Arbeitsstelle im Ausland große Hoffnungen auf ein besseres Leben. Doch der Weg dahin ist häufig gepflastert mit viel Wartezeit und Geduldsproben: Bevor sie ihre Bewerbung in Deutschland einreichen können, müssen sie unzählige Dokumente anerkennen lassen, Sprachkenntnisse nachweisen und mehrere Monate auf eine Freigabe der deutschen Behörden warten. Darüber hinaus müssen sie erfolgreich den Bewerbungsprozess durchlaufen und ein Arbeitsvisum beantragen. Waren sie erfolgreich, wartet eine weitere Herausforderung: Die Anerkennung eines ausländischen Berufsabschlusses ist in Deutschland mitunter langwierig und komplex.

Doch der Erfolg des Integrationsprogramms ist spürbar: In den letzten sieben Jahren konnten über 320 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfolgreich als Pflegefachfrau oder -mann an der Aachener Uniklinik durchstarten. Gerade einmal eine Handvoll Leute hat seit dem Start den Weg zur Berufsanerkennung abgebrochen. „Es ist eine große Freude zu beobachten, wie sich die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entwickeln. Trotz vieler Herausforderungen in der Startphase, werden sie zu selbstbewussten Teammitgliedern. Sie nehmen an Fachweiterbildungen teil und arbeiten ganz selbstverständlich auch als stellvertretende Stationsleitungen in der Uniklinik“, erläutert Günther Dollendorf. Zu verdanken ist das vor allem Dollendorf, Röpke-Ruiz und Russell. Sie sind mit Herzblut bei der Sache und haben auch nach der Anerkennung für ihre ehemaligen Schützlinge ein offenes Ohr. Denn egal, ob Wohnungssuche oder weitere Behördengänge, das Leben in Deutschland bietet darüber hinaus noch die ein oder andere kleinere und größere Herausforderung.

Viele Hürden bis zur Arbeit als Pflegekraft in Deutschland

Im nächsten Schritt folgen für die Interessenten die Bewerbungsgespräche. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Integrationsprogramms und der Pflegedienstleitung führen mit den Bewerberinnen und Bewerbern Interviews und entscheiden, wem sie den Weg zur Berufsanerkennung an der Uniklinik RWTH Aachen eröffnen können. Wichtige Kriterien bei den Interviews, neben der Beurteilung der persönlichen Eignung, sind die Sprachkenntnisse und ob die Uniklinik die Ausbildung der jeweils benötigten Inhalte leisten kann. Hierbei bemüht sich die Uniklinik ebenfalls darum, staatliche Fördermaßnahmen, wie eine Refinanzierung der Bildungsmaßnahme durch Bildungsgutscheine der Agentur für Arbeit, für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu erhalten. Mit dem Eintreffen in Deutschland geht es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer allerdings erst richtig los. Zwei zentrale Wege müssen sie beschreiten: Entweder die Fachkenntnisprüfung oder den Anpassungslehrgang. Je größer die Unterschiede zwischen den Ausbildungsinhalten in Deutschland und denen aus dem jeweiligen Herkunftsland sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass die künftigen Pflegefachleute eine Fachkenntnisprüfung absolvieren müssen.

Hier geht's weiter

Fachkenntnisprüfung

Für die Betroffenen ist dieser Weg mit einem hohen Aufwand und Druck verbunden. Sie müssen die Anerkennungsphase mit einer Prüfung abschließen, die im Prinzip einer Wiederholung ihres Examens gleicht. Eine von Ihnen, die ihre Prüfung erfolgreich abschließen konnte, ist Saranda Rustemi. Sie stammt aus dem Kosovo und hat neben dem Besuch einer Sprachschule die benötigten theoretischen Inhalte mittels eines E-Learnings bei einem externen Bildungsträger nachgeholt. Abschließend musste sie zur deutschen Fachkenntnisprüfung antreten, bei der alle theoretischen und praktischen Inhalte am Patienten geprüft wurden. Saranda Rustemi ist mittlerweile als Pflegefachfrau für die Uniklinik tätig, nachdem sie rund ein Jahr lang den gesamten Prozess durchlaufen hat. Genau wie sie ist auch Ornela Qelia aus Albanien an die Uniklinik RWTH Aachen gekommen, um hier als Pflegekraft arbeiten zu können. Sie hat ein alternatives, komprimiertes Programm durchlaufen. Es beinhaltete einen mehrwöchigen Theorieblock mit anschließender kurzer Praxisphase und dauerte rund sechs Monate. Ornela Qelia hat ihre Fachkenntnisprüfung ebenfalls erfolgreich bestanden und freut sich jetzt über ihre unbefristete Arbeitsstelle in der Uniklinik.

Anpassungslehrgang

Ist der Umfang der nachzuarbeitenden theoretischen und praktischen Kenntnisse geringer, müssen die Bewerberinnen und Bewerber einen sogenannten Anpassungslehrgang machen. Eine von ihnen, die diesen Lehrgang derzeit absolviert, ist Rishelle Fernandez von den Philippinen. Sie rotiert als Pflegekraft zu den jeweiligen Stationen, in deren Bereichen sie noch eine vorgegebene Stundenanzahl an praktischen Kenntnissen erlangen muss. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Anpassungslehrgänge haben in der Regel keinen oder rund ein bis zwei Monate Theorieunterricht. Bei Ihnen endet der Lehrgang nicht mit einer Prüfung, sondern mit einer Evaluation. Typischerweise können diejenigen einen Anpassungslehrgang besuchen, bei denen die theoretischen Kenntnisse nahezu ausreichend sind und die vorwiegend Inhalte in praktischen Bereichen nachholen müssen. Ebenfalls ist an der Uniklinik der Einstieg als ATA möglich: Yassin Trimech aus Tunesien macht ebenfalls einen Anpassungslehrgang, der aufgrund einer anderen Gestaltung der theoretischen Inhalte aber nicht wie üblich ein bis zwei Monate, sondern rund anderthalb Jahre dauert.

Arbeitsvertrag ist das Ziel

Mehrere Wege führen an der Uniklinik RWTH Aachen zur Berufsanerkennung. Sie alle eint, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei erfolgreichem Abschluss einen unbefristeten Arbeitsvertrag erhalten. Neben allen Problemen, denen sie sich in Deutschland stellen müssen, so zieht es sie doch alle aus ähnlichen Motiven nach Deutschland: In ihrem Heimatland erleben sie eine Perspektivlosigkeit. Die Arbeitsbedingungen sind nicht sonderlich attraktiv und die Weiterentwicklungsmöglichkeiten für Pflegekräfte sind deutlich begrenzt – im Gegensatz zu Deutschland. Für viele der oft noch sehr jungen Menschen ist der Schritt ins Ausland daher eine reizvolle Perspektive. Saranda Rustemi kam mit Anfang 20 alleine nach Deutschland, um sich hier ein Leben aufzubauen. Sie reizten vor allem die Fortbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, die sich ihr hier als Pflegekraft bieten. Rishelle Fernandez ist nach Deutschland gekommen, weil die Menschen hier in Frieden zusammenleben und ungehindert ihre Religion ausleben können. Sie wünscht sich, wie so viele der ausländischen Pflegefachkräfte eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung, um eines Tages im Rahmen des Familiennachzugs gemeinsam mit ihrem Ehemann in Deutschland leben zu können, der vorerst auf den Philippinen bleiben musste. Auch Yassin Trimech findet die Entwicklungsmöglichkeiten in Deutschland besonders gut. Er wünscht sich ebenfalls eines Tages mit seiner Familie hier unter besseren Bedingungen als in Tunesien leben zu können. Ornela Qelia ist ebenfalls nach Deutschland gekommen, weil ihr in ihrem Heimatland eine ausreichende berufliche Perspektive fehlte. Wie die anderen schätzt sie, was für viele von uns Alltag und selbstverständlich geworden ist: Freiheit, Frieden, ein Sozialsystem mit einer gesetzlichen Krankenversicherung und eine gute, stabile wirtschaftliche Lage. Dollendorf, Röpke-Ruiz und Russell blicken sehr zufrieden auf die bisherigen Erfolge des Integrationsprogrammes. Wie so viele, die mit der Berufsanerkennung beschäftigt sind, wünschen sie sich eine Vereinfachung und Entbürokratisierung des Verfahrens. Doch auch unter aktuellen, oft schwierigen Bedingungen blicken sie nicht ohne Stolz auf ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Diesen gelingt sehr oft nicht nur das Ankommen an der Uniklinik RWTH Aachen, sondern auch das Durchstarten.

Universitäre Pflege

Pflegeentwicklung, Ausbildung & internationales Akquiseprogramm

Die Uniklinik RWTH Aachen beschäftigt rund **2.200 Personen** in der Pflege, im Funktionsdienst und im OP. Pro Jahr kommen **200 neue Beschäftigte** hinzu.

Kennzahlen der Ausbildung

Die Uniklinik RWTH Aachen bietet 4 unterschiedliche Ausbildungsberufe in der Pflege an:

- Ausbildung zur/zum Pflegefachfrau/Pflegefachmann
- Ausbildung zur/zum Pflegefachassistentin/ Pflegefachassistenten
- Ausbildung zur/zum Operationstechnischen Assistentin/-en (OTA)
- Ausbildung zur/zum Anästhesietechnischen Assistentin/-en (ATA)

Darüber hinaus gibt es noch 6 weitere Ausbildungen in Gesundheitsberufen:

- Ausbildung zur/zum Medizinischen Fachangestellten (MFA)
- Ausbildung zur/zum Zahnmedizinischen Fachangestellten (ZFA)
- Ausbildung zur/zum Medizinischen Technologin/-en für Laboratoriumsanalytik (MTL)
- Ausbildung zur/zum Medizinischen Technologen/-in für Radiologie (MTR)
- Ausbildung zur Fachkraft für Medizinprodukteaufbereitung
- Ausbildung und Studium zur/zum Logopädin/en
- Ausbildung zur/zum Physiotherapeutin/-en

Integrationsprogramm
– Pflegefachkräfte aus dem Ausland

Der Fachkräftemangel in deutschen Gesundheitseinrichtungen ist kein Geheimnis. Eine Maßnahme, diesem zu begegnen, ist die verstärkte Rekrutierung ausländischer Pflegekräfte. Um eine gute Integration der neuen Kolleginnen und Kollegen zu gewährleisten, setzt die Pflegedirektion der Uniklinik RWTH Aachen auf ein eigens dafür **entwickeltes Integrationsprogramm**. Dieses soll zum einen das soziale Ankommen in der neuen Kultur erleichtern, vor allem aber soll es beim Spracherwerb und dem Aufbau einer arbeits- und fachsprachlichen Routine unterstützen. Um die Integration zu fördern, investiert die Uniklinik Aachen einiges an Ressourcen: Praxisanleitende und Mentoren begleiten die Arbeitskräfte aus dem Ausland und arbeiten sie ein.
Aktuell sind **130 Pflegefachkräfte** im Rahmen des Integrationsprogramms rekrutiert.

25 Jahre Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Uniklinik RWTH Aachen

Mit der Gründung einer eigenen Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters nahm sich die Uniklinik RWTH Aachen im Jahr 1997 der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen mit seelischen Störungen an und legte damit den Grundstein für die Versorgung in der Städteregion Aachen. Mit stetiger Weiterentwicklung und Erweiterung hat sich die Klinik seither den wachsenden gesellschaftlichen und lokalen Herausforderungen ergebnisreich gestellt. Untrennbar mit dem Erfolg verbunden: Direktorin Univ.-Prof. Dr. med. Beate Herpertz-Dahlmann, die die Klinik vor über 25 Jahren aufgebaut und maßgeblich mitgeprägt hat. Grund genug, einen Blick in Vergangenheit und Zukunft zu werfen.

Univ.-Prof. Dr. med. Beate Herpertz-Dahlmann

Vor einem Vierteljahrhundert nahm alles seinen Anfang. Als erste Lehrstuhlinhaberin und Direktorin der neuen Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters trat Prof. Herpertz-Dahlmann ihren ersten Arbeitstag an. Ihre anspruchsvolle Aufgabe: eine neue Klinik aufbauen. Gestartet mit fünf Kolleginnen und Kollegen sowie 12 Betten umfasst die Klinik heute rund 220 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und insgesamt 60 ambulante und stationäre Therapieplätze. Seither ist sie als Versorgungsklinik für die Stadt und StädteRegion Aachen, den Kreis Düren sowie die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens ein zentraler Ansprechpartner.

Seelische Erkrankungen zählen zu den häufigsten Krankheiten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Circa 20 Prozent der unter 18-Jährigenweisen psychische Auffälligkeiten auf. Und die Zahl derer, die behandelt werden müssen, nimmt weiter zu. Diese Tendenz spürte auch die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kinder- und Jugendalters der Uniklinik RWTH Aachen schon frühzeitig.

„Nach Eröffnung der ersten Station 1998 im Gut Neuenhof nahe der Uniklinik RWTH Aachen dauerte es nicht lange bis unsere Klinik als einzige dieser Art in der Region stark ausgelastet war. Die Nachfrage der Hilfesuchenden blieb hoch, der Bedarf für eine weitere Ambulanz in der Städteregion war enorm“, erinnert sich Prof. Herpertz-Dahlmann. Eine Lösung musste her, und die kam 2010 mit der Etablierung der Institutsambulanz sowie der Tagesklinik in Stolberg. Doch auch diese Kapazitäten waren schnell ausgeschöpft. Um dem wachsenden Behandlungsbedarf Rechnung zu tragen, begannen 2014 die Planungen für einen Erweiterungsbau. Der Neubau stellt nicht nur zusätzliche Behandlungsplätze, sondern passt sich an die spezifischen Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten an. Seit der Inbetriebnahme profitieren diese von drei zusätzlichen Stationen, wozu eine Eltern-Kind-Station und eine spezielle Station jeweils für Jugendliche in Krisensituationen sowie eine weitere spezielle für Essstörungen gehören.

Etablierung moderner Behandlungsmethoden

„Herausragende Krankenversorgung bedarf zwingend einer exzellenten, auf Kernthemen fokussierte Forschung“, meint Prof. Herpertz-Dahlmann. Ein Schwerpunkt der Klinik liegt in der Behandlung von an Anorexia nervosa erkrankten Kindern und Jugendlichen. Mit dem 2017 neu etablierten Home Treatment-Behandlungsansatz verfügt die Klinik über ein Alleinstellungsmerkmal in der Versorgung von Magersuchtpatientinnen und -patienten in der Region. Beim Home Treatment werden die Betroffenen intensiv in ihrem Zuhause zusammen mit ihren Eltern durch speziell geschulte, multiprofessionelle Betreuende medizinisch und psychologisch versorgt.

Zum Nachschauen

Im Video blicken langjährige Mitarbeitende zurück auf 25 Jahre Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Einfach QR-Code scannen

Bedeutsames Jubiläum

Die Vernetzung der Therapieangebote und Einrichtungen, aber in erster Linie das erfahrene und hochqualifizierte Team der Klinik stehen für die sehr erfolgreiche Arbeit in den letzten Jahrzehnten.

„In den mehr als 25 Jahren, die ich an der Uniklinik RWTH Aachen tätig bin, hatte ich das große Glück, aktiv die erfolgreiche Entwicklung meiner Klinik mitgestalten zu können“, freut sich Prof. Herpertz-Dahlmann. „Wir haben ein großartiges Team aus erfahrenen Fachkräften aufgebaut, das sich untereinander ergänzt und auch unterstützt. Von der guten Arbeitsatmosphäre profitieren nicht nur unsere Mitarbeitenden, sondern auch unsere jungen Patientinnen und Patienten sowie ihre Familien“, ergänzt sie.

„Während meiner Amtszeit habe ich Professorin Herpertz-Dahlmann als eine absolut verlässliche Persönlichkeit kennlernen dürfen, die als Visionärin über die eigene Institution hinaus neue Maßstäbe in der Versorgung psychisch erkrankter Kinder und Jugendlicher gesetzt hat. Ohne ihr Gespür für künftige Entwicklungen, ihre unermüdliche Tatkraft und die daraus resultierende Dynamik wäre die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters nicht in der herausragenden Position, die sie heute einnimmt", sagt Prof. Dr. med. Thomas H. Ittel, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik RWTH Aachen.

© totojang1977 – stock.adobe.com

Forschende der Uniklinik RWTH Aachen erarbeiten KI-basierten Meilenstein in der pathologischen Diagnostik

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Uniklinik RWTH Aachen haben eine neuartige KI-basierte Methodik entwickelt, mit der sich eine sehr große Anzahl von histologischen (feingeweblichen) Gewebeproben objektivierbar und quantitativ auswerten lässt. Der als „Next Generation Morphometry" (NGM) und „Pathomics" bezeichnete Ansatz hat das Potential, die Pathologie zu revolutionieren, weil er eine neuartige Form der Auswertung großer Datenmengen in kurzer Zeit ermöglicht und so zum Beispiel die Diagnostik bei Nierenkrankheiten vereinfacht. Das Paper ist jetzt im Journal Nature Communications erschienen.

Studienergebnisse sind im Journal **Nature Communications** erschienen.

In der Studie konnten morphometrische Daten von mehr als **sieben Millionen histologischen Strukturen** generiert werden.

Die Histopathologie ist das wichtigste Teilgebiet der modernen pathologischen Diagnostik und beschäftigt sich mit krankhaften Veränderungen des Körpers, die sich unter dem Mikroskop in histologischen, eingefärbten Proben nachweisen lassen. Ziel dieser Untersuchungen ist es, krankhafte Gewebsveränderungen zu erkennen und daraus eine präzise Diagnose abzuleiten. In der Tumordiagnostik, aber auch bei vielen anderen nicht-tumorösen Erkrankungen, ist die Histopathologie bis heute anderen Methoden überlegen und noch immer der Goldstandard. Die Ergebnisse bei der Beurteilung histologischer Präparate sind nach wie vor eine subjektive Einschätzung der untersuchenden Pathologinnen und Pathologen. Diese manuelle Auswertung der Histologie ist oft hinsichtlich des Durchsatzes, der Präzision und auch hinsichtlich der Reproduzierbarkeit eingeschränkt.

Digitalisierung hebt die Pathologie auf ein neues Level

Die Digitalisierung ermöglicht nun die Anwendung neuartiger Bildanalysetechniken: Die Forscherinnen und Forscher der Uniklinik RWTH Aachen streben mit ihrer Arbeit einen Paradigmenwechsel von einem subjektiven, eher qualitativen Ansatz hin zu einem objektivierbaren, quantitativen Ansatz an. Dazu entwickelten sie ein Analyseverfahren, das, zum Teil mithilfe von Künstlicher Intelligenz (Deep Learning), automatisch und reproduzierbar morphologische Merkmale aus den Gewebeproben der Patientinnen und Patienten in einer Hochdurchsatzmethode extrahiert. Diese sehr großen Datenmengen, die von den Forscherinnen und Forschern „Pathomics" genannt werden, erlauben neuartige quantitative Analysen. Die Ergebnisse einer einzelnen Probe lassen sich so viel leichter vergleichen, analysieren und interpretieren. Das Verfahren ähnelt anderen Hochdurchsatzmethoden, wie zum Beispiel der bereits breit angewandten Analyse von Gensequenzen („Next Generation Sequencing (NGS)"), die eine sehr schnelle Analyse des Genoms ermöglicht und die „Genomics"-Daten generiert. In einer Weiterentwicklung von NGS ist es heutzutage möglich, auch in einzelnen Zellen die Sequenzierung durchzuführen, was jedoch komplexe biostatistische Methoden erfordert. Diese Methoden haben sich die Forscherinnen und Forscher zunutze gemacht, adaptiert und auf die pathologischen Präparate innerhalb des neuartigen Analyseverfahrens übertragen.

Next Generation Morphometry (NGM)

Das neuartige Analyseverfahren haben die Forscherinnen und Forscher, parallel zu NGS and Genomics, „Next Generation Morphometry – NGM" und „Pathomics" genannt. Das NGM-Analyseverfahren entwickelten und validierten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in mehreren, unabhängigen, internationalen und multizentrischen Patientenkohorten. Anhand dieses aktuell größten verfügbaren Datensatzes von Nicht-Transplantat-Nierenbiopsien konnten in der Studie morphometrische Daten von mehr als sieben Millionen histologischen Strukturen generiert werden. Der Datensatz hat es ermöglicht, den Krankheitsverlauf vorherzusagen und neue Einblicke in die Erkrankungen zu bekommen. Gemeinsam wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihren Ansatz künftig weiter ausbauen und das große Potential zur Verbesserung der Präzisions-Diagnostik nutzen.

Das Forschungsprojekt stand unter der Federführung von Univ.-Prof. Dr. med. Peter Boor und Dr. med. Roman Bülow, beide aus dem Institut für Pathologie an der Uniklinik RWTH Aachen. Beteiligt waren weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Institut für Pathologie, dem Institute for Computational Genomics und der Klinik für Nieren- und Hochdruckkrankheiten, rheumatologische und immunologische Erkrankungen (Medizinische Klinik II) der Uniklinik RWTH Aachen. Für die Entwicklung des Next Generation Morphometry-Analyseverfahrens arbeiteten die Aachener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Forschenden aus Italien, Tschechien und Großbritannien zusammen.

© neirfy – stock.adobe.com

Aachener Studie in *The Lancet* erschienen:

Auf die DNA abgestimmte Medikamente können unerwünschte Arzneimittelwirkungen um 30 Prozent reduzieren

Ein internationales Team aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern konnte im Rahmen des von der Europäischen Kommission geförderten Projektes „Ubiquitous Pharmacogenomics“ (U-PGx) aufzeigen, dass bei Patientinnen und Patienten, deren Medikamentendosis auf ihre DNA abgestimmt ist, rund 30 Prozent weniger Nebenwirkungen auftreten als bei Patienten, die eine Standarddosis eingenommen haben. Seitens der Uniklinik RWTH Aachen waren Univ.-Prof. Dr. med. Julia Stingl und Priv.-Doz. Dr. med. Katja S. Just, beide Institut für Klinische Pharmakologie, sowie Dr. med. Ingmar Bergs, Funktionsoberarzt aus der Klinik für Pneumologie und Internistische Intensivmedizin (Med. Klinik V), an der Studie beteiligt. Das Paper ist jetzt in der renommierten Fachzeitschrift The Lancet erschienen.

Eine medikamentöse Therapie ist nicht bei allen Patientinnen und Patienten gleich wirksam: Denn individuelle Unterschiede wie die Gene beeinflussen die Art und Weise, wie Patientinnen und Patienten auf ein Medikament ansprechen – manche Menschen verarbeiten Medikamente schneller als andere und sind auf eine höhere Dosis angewiesen. In anderen Fällen kann es zu Unverträglichkeiten und unerwünschten Arzneimittelwirkungen kommen. In der medizinischen Forschung spielt die personalisierte Medizin daher eine zunehmend wichtigere Rolle. Die Strategie zielt darauf ab, die individuellen Eigenschaften von Patientinnen und Patienten zu berücksichtigen und Medikamente zu entwickeln, die besser auf den jeweiligen Menschen zugeschnitten sind – das ermöglicht präzisere Diagnosen, verringert Nebenwirkungen und hilft dabei, das Gesundheitswesen effizienter zu machen.

DNA-Medikamentenpass verknüpft genetisches Profil mit Medikamenten

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konnten nun im Rahmen einer multizentrischen Studie zum ersten Mal die praktische Anwendung der Verschreibung von Arzneimitteln auf der Grundlage der genetischen Informationen von Patientinnen und Patienten nachweisen. Dazu hat das Forscherteam einen DNA-Medikamentenpass entwickelt, der das genetische Profil der Patientinnen und Patienten mit Medikamenten verknüpft, deren Wirkung durch die DNA beeinflusst wird. An der Studie nahmen rund 7.000 Patientinnen und Patienten aus sieben europäischen Ländern und verschiedenen medizinischen Fachbereichen teil. Die Teilnehmenden waren Patienten aus Kliniken unterschiedlicher Fachrichtungen. Gemeinsam war ihnen, dass sie Medikamente einnahmen, deren Verarbeitung von den Genen beeinflusst wird. Nach der genetischen Kartierung untersuchten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwölf spezifische Gene, die im Stoffwechsel von häufig eingenommenen Arzneimitteln eine zentrale Rolle spielen. Dabei zeigte sich, dass die Wirkung der 39 ausgewählten Medikamente von insgesamt 50 Genvarianten beeinflusst wurden. Die Patientinnen und Patienten wurden bis zu zwölf Wochen nach der Behandlung im Hinblick auf ihre Nebenwirkungen befragt. „Die Forschungsergebnisse sind ein großer Erfolg für uns, denn sie sind ein Meilenstein auf dem Weg zu mehr Sicherheit und Wirksamkeit in der Arzneimitteltherapie. Mithilfe eines DNA-Medikamentenpasses könnten wir die medikamentöse Therapie künftig nicht nur sicherer machen, sondern auch die Patientinnen und Patienten stärker in die Therapie integrieren und für mehr Transparenz sorgen“, resümiert Univ.-Prof. Dr. med. Julia Stingl, Direktorin des Instituts für Klinische Pharmakologie.

Über das Projekt „Ubiquitous Pharmacogenomics“ (U-PGx)

Ziel des internationalen Projektes „Ubiquitous Pharmacogenomics“ (U-PGx) ist es, europäischen Patientinnen und Patienten effektive Therapieoptimierungen mittels pharmakogenetischer Tests zugänglich zu machen. Die Studie wurde im Rahmen des EU-Förderprogrammes für Forschung und Innovation „Horizont 2020“ gefördert.

UNIKLINIK RWTH AACHEN

Ansprechpartner

Prof. Dr. med. Thomas H. Ittel
Ärztlicher Direktor und
Vorstandsvorsitzender an der
Uniklinik RWTH Aachen

Tel.: 0241 80-88125
bbreuer@ukaachen.de

Dr. Eibo Krahmer
Kaufmännischer Direktor an der
Uniklinik RWTH Aachen

Tel.: 0241 80-88000
aergin@ukaachen.de

Impressum

Herausgeber/Verantwortlicher:

Uniklinik RWTH Aachen

Prof. Dr. med. Thomas H. Ittel
Ärztlicher Direktor

Dr. Mathias Brandstädter
Leiter Stabsstelle
Unternehmenskommunikation

Kontakt

Anschrift der Redaktion

Dr. Mathias Brandstädter
Leiter Stabsstelle
Unternehmenskommunikation

Uniklinik RWTH Aachen
Pauwelsstraße 30
52074 Aachen
kommunikation@ukaachen.de

www.ukaachen.de

Fragen oder Kommentare an:
politikbrief@ukaachen.de

© luregniocontent / Fotolia

Bleiben Sie informiert!

Sie möchten immer auf dem Laufenden bleiben? Wir schicken Ihnen den Politikbrief gerne digital per E-Mail zu. Um in unseren Verteiler aufgenommen zu werden, senden Sie einfach eine E-Mail an:

politikbrief@ukaachen.de

Oder besuchen Sie unsere Website **www.ukaachen.de/medien**

Dort finden Sie neben allen Ausgaben des Politikbriefs auch unser Gesundheitsmagazin ***apropos*** sowie unser Wissenschaftsmagazin **aachener FORSCHUNG.**